

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponvigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
seggelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirthschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 170.

Donnerstag 27. Juli 1876.

V. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen hiemit ein Abonnement für den
Monat August und weiter, u. zw.:

Für Preßburg:

Per Monat	— fl. 67 fr.
„ August und September	1 „ 34 „
„ August bis Ende Dezember	3 „ 34 „
Die Zustellung in's Haus per Monat	— „ 18 „

Für Ungarn-Oesterreich:*)

Per Monat	— fl. 92 fr.
„ August und September	1 „ 84 „
„ August bis Ende Dezember	4 „ 59 „

Mit freier Postzusendung.

Die Einzahlung des Pränumerationsbetrages von
Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten geschieht am
billigsten und einfachsten mit Postanweisungen.

Da wir noch immer eine **ziemlich be-
deutende Summe** rückständiger Pränumera-
tionsgebühren einzufordern haben, so bit-
ten wir die Betreffenden um gleichzeitige
Berichtigung derselben.

Die Administration des „Recht“,
Apponvigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungs-
stempel, welcher auch von außerösterreichischen Zeitungen
eingehoben wird. Dieser ist an die dortigen Postämter
von den p. t. Abonnenten besonders zu berichtigen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 25. Juli. Telegraphische Nachrichten,
die gestern aus Konstantinopel bei einer hiesigen
Botschaft eingetroffen sind, bestätigen, daß die Ab-
dankung Murad's des V. eine beschlossene
Sache sei. Dieselbe dürfte jedoch bis nach Been-
digung des jetzigen Krieges verschoben werden. Das
Motiv dieses Beschlusses soll aber nicht in der po-
litischen Unfähigkeit des Sultans, sondern ganz ein-
fach in seiner physischen Konstitution zu suchen sein,
da sich dessen Antkragegeschwür als ein unheilbar-
es herausstellt.

Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 25. Juli. (Offiziell.)
Ein türkisches Detachement hat, von Soticha-
niza ausbrechend, die Grenze überschritten und die
Serben geschlagen, welche 300 Tode verloren.
Drei serbische Dörfer wurden angezündet.

Dreizehn türkische Bataillone haben die feind-
lichen Positionen bei Nevej in je angegriffen. Der
Kampf dauerte drei Stunden. Der Feind ergriff
die Flucht.

Semlin, 25. Juli. Das neueste serbische
Bulletin meldet, der Rückzug Tschernajeff's sei nur
als strategische Maßregel vom Kriegsrathe beschlossen
worden. Die Verlegung des Hauptquartieres von
Paracin nach Zajcar bestätigt sich nicht. Die tür-
kische Timot-Armee, angeblich 50,000 (?) Mann
stark, steht auf serbischem Boden, auf den die Stadt
Zajcar beherrschenden Höhen. In Belgrad herrscht
in Folge dieser Gerüchte große Bestürzung. Ein-
zelne Consulate bringen ihre Archive in Sicherheit.

Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß
die Sachen bei der serbischen Armee sehr ungünstig
stehen. Tschernajeff soll vom Commando der Timot-
Armee enthoben und durch Brigadier Horvatoovich
ersetzt werden. Tschernajeff beschuldigt ihn, durch
ungeheures Mandovriren das Aufgeben der Posi-
tion von Babina Glava und damit die Offensive
und den Rückzug veranlaßt zu haben. Da auch
gegen Alimpius Klagen wegen Unfähigkeit einliefen,
so begab sich der Kriegsminister Nitolics an die

Drina, um zu untersuchen, ob er schuldig sei an
den Mißerfolgen bei Belina.

Belgrad, 25. Juli. (Privattelegramm.)
Das Hauptquartier des Fürsten soll entweder nach
Zuprija oder nach Waljowo verlegt werden. Za-
ch hatte einen großen Erfolg. Er durchbrach
die Linien Mehemed Ali Pascha's und machte 400
Gefangene.

Belgrad, 25. Juli. (Privattelegramm.)
Oberst Ticholac Antics steht bei Sienica, wo er
sich verschanzte. Zach rückt auf Sienica vor.

Das jüngste Botum des französischen Senats.

S. Eine Coalition aller conservativen und
katholischen Elemente ohne Unterschied der Partei-
schattirung hat, wie sie vor Kurzem die Wahl
Buffets zum Senator durchsetzte, um in seiner
Person das conservative Princip zu ehren, zu Ende
voriger Woche nach mehrtägiger interessanter und
lebhafter Debatte die Waddington'sche Unterrichts-
gesetznovelle zum Falle gebracht, durch welche dem
Staate das ausschließliche Recht der Verleihung
der akademischen Grade zurückgegeben werden sollte,
welches durch das von der aufgelösten Nationalver-
sammlung im vorigen Jahre beschlossene Gesetz
in die Hände eines aus Professoren der Staats-
Universitäten und der freien (von den Bischöfen
gegründeten katholischen) Universitäten gelegt wurde.
Noch war die neue Einrichtung nicht erprobt und
schon sollte auf das Drängen der Republikaner die
mühsam errungene katholische Unterrichtsfreiheit
durch die Beseitigung der gemischten Jury's und
die Wiederherstellung des Staatsmonopols zur Ver-
leihung der akademischen Grade illusorisch gemacht
werden. In der Deputirtenkammer wurde Wad-
dington's Gesetzesnovelle von der republikanischen
Majorität mit Jubel begrüßt, und in der sicheren
Hoffnung, auch im Senat eine, wenn auch nur
schwache Majorität für denselben zu finden, ließ
Waddington den durch das Unterrichts-gesetz zur
Einsetzung der gemischten Jury's fixirten Termin
verstreichen, ohne dieses Institut in's Leben zu
rufen und wenigstens die Probe mit demselben zu
machen. Aber die Hoffnung des Ministers wurde
getäuscht. Royalisten, Bonapartisten und Mitglie-
der der Linken stimmten einmüthig gegen seinen
Entwurf. Es ist dies eine Thatsache von großer
Bedeutung, nicht in dem Sinn, wie unsere libera-
len Blätter sie ihren leichtgläubigen Lesern dar-
stellten, als ein Sieg des „Jesuitismus“, des
„Ultramontanismus“, der „klerikalen Herrschaft“
u. s. w., sondern als ein Sieg der katholischen
Freiheit, der Stabilität des Gesetzes, des conser-
vativen Princips, welches nicht zugeben kann, daß
die Forderungen des Radikalismus einer Nation
als Gesetz auferlegt werden, daß man die Revolu-
tion durch Concessionen an dieselbe einzudämmen
suche. Der Minister Dufaure hatte im Senat ge-
radezu erklärt, es sei die Waddington'sche Gesetzes-
novelle der Preis, welchen die Regierung den ra-
dicalen Republikanern versprechen mußte, um sie
von noch weitergehenden Forderungen abzuhalten.
Die conservative Majorität des Senates hat durch
ihre Abstimmung bewiesen, daß sie nicht gewillt
ist, diesen Preis zu bezahlen, daß sie sich nicht dazu
verleihen mag, den Radikalen die katholische Unter-
richtsfreiheit als den Knochen hinzuworfen, der sie
einweilen befriedigen soll. Der Senat hat ganz
entschieden Stellung genommen und den Mittelweg,

welchen der ehemalige Unterrichtsminister Wallon
ihm durch einen Vertagungsantrag öffnen wollte,
abgelehnt; er hat die Gesetzesnovelle pure et simple
verworfen und sich dadurch als eine feste Burg der
conservativen Interessen, als eine, wie wir hoffen,
verlässliche Stütze der neuen Politik des Wider-
standes gegen die Forderungen des Radikalismus
erwiesen.

Das Ministerium hat zwar nicht förmlich
die Vertrauensfrage gestellt, so daß es auch nicht
formell genöthigt ist, zurückzutreten; aber Dufaure
hat erklärt: „Wenn Sie dieses Gesetz verwerfen,
dann schicken Sie uns geschwächt und entmüthigt
aus diesem Saale nach Hause.“ Das Gesetz ist
verworfen. Werden sich die Minister entschließen,
„geschwächt und entmüthigt“ weiter zu regieren,
und was kann dem Lande eine geschwächte und
entmüthigte Regierung frommen?

Unter den Rednern, welche für die Freiheit
des höheren Unterrichtes eintraten, war es La-
boulaye, Professor am Collège de France,
welcher der Linken am meisten Verdruß machte.
Laboulaye stimmt sonst gewöhnlich mit dieser Lin-
ken, er trat gegen Waddington auch nicht aus „cle-
ricalen“ Gründen auf, denn wie er selbst sagte,
sei Dufaure katholischer als er, und doch sprach
dieser Letztere für das Project Waddington; son-
dern Laboulaye erklärte sich für die Freiheit des
höheren Unterrichtes eben aus Gründen der Frei-
heit, der Wissenschaftlichkeit, des Rechtes und der
Gerechtigkeit. Das Project Waddington, jagte er,
ist weder liberal, noch gerecht, noch politisch klug.
Weiter führte er aus, daß ein Ministerium der
Mehrheit der Kammern selbst gegen seine Ueber-
zeugung wohl nachgeben könne, wenn es sich z. B.
um eine Eisenbahn handle; sobald aber mora-
lische Interessen in's Spiel kämen, so
dürfe ein anständiges Regiment nicht dulden, daß
die Grundsätze der Gerechtigkeit unter die Füße ge-
treten würden, bloß weil dies der jeweiligen Kam-
mermehrheit alio beliebte.

Die radicalen Blätter sind wüthend über das
Botum des Senats. Sie rühmen, wie gewöhnlich,
die Weisheit und Mäßigung der Radikalen, welche
sich damit begnügt haben, ihrem Opfer nur den
Rock und nicht auch das Hemd auszuziehen, das
heißt, nur die Verleihung der Grade und nicht
gleich die ganze Unterrichtsfreiheit zu nehmen, und
schmähen auf den Senat, welcher die Kühnheit ge-
habt, auch das Atentat auf den Rock zu verhin-
dern. Die „Republique Française“ schreibt, der
Senat habe die Rathschläge de Broglie's befolgt
und der Krieg sei erklärt; die Deputirtenkammer
habe Alles aufgeboten, um ihn zu vermeiden, ihre
Bemühungen seien aber vergeblich gewesen; nun
aber seien die Republikaner bereit, den Kampf zu
bestehen. Das Blatt wiederholt sodann, was es
noch am 24. Mai geschrieben habe: „Ihr wollt
den Krieg, Ihr müßt Euch also auch nicht beklagen,
wenn man die Kriegs-gesetze auf Euch an-
wendet!“

Treffend erwidert hierauf die „Union“. Wir
acceptiren die Kriegs-gesetze. Besser der offene Krieg
als der versteckte. Die „Droits de l'homme“
greifen die Verfassung selbst an und bezeichnen die
beiden Kammern als die Organisation des permanen-
ten parlamentarischen Conflicts. Die „Tri-
bune“ fordert die Kammer auf, das Botum des
Senats mit der Verweigerung des Budgets zu be-
antworten. Indes fehlt es in den Reihen der
Linken auch nicht an Stimmen, welche ihr Mäßi-

gung predigen, und allem Anscheine nach dürfte es zunächst zu keiner gewaltigen Aenderung der Dinge kommen. Früher oder später aber ist ein ernstlicher Conflict zwischen Senat und Kammer unvermeidlich. Hoffen wir, daß dann der Senat sich als wahrer Hort der conservativen Interessen erweisen und dauernd verhindern werde, daß Frankreich auf's Neue in den Abgrund des Radicalismus gestürzt wird.

Der schwarze Punkt im Kriege.

Freßburg, im Juli.

Obwol noch nie so viel und so gründlich im Laufe eines Krieges gelogen wurde, als in dem des gegenwärtigen, können wir doch nicht umhin, jene Bottschaften nicht gänzlich zu ignoriren, wie sie uns jüngstens bezüglich der von den Türken an gefangenen, sowie wehrlosen Feinden verübten Grausamkeiten zulaufen und uns unwillkürlich zu folgender Reflexion veranlassen:

Vae victis! Wehe den Besiegten! Grauenhaftes, unseliges, die Menschheit schändendes Wort! Wirfst du nie deinen fürchterlichen Sinn verlieren? wirfst du immer wieder dein Gorgonenhaupt erheben und dein Schlangenhaar schütteln, so oft ein Kämpfer todesmüde am Boden liegt? ... Wird die sanfte Stimme des Mitleids, die uns das Unglück ehren heißt, immer schwächer sein, als das heisere Getöse des Rachedurstes? „Mein ist die Rache! spricht der Herr.“ Oder wird nie der Sieger lernen, sich vor der heiligen Nemesis zu beugen, die jede Ueberhebung unnachlässiglich straft und noch jeden Hochmuth zu Fall gebracht hat? Ist es denn nicht schlimm genug, besiegt zu sein, in den Staub getreten zu sehen die Fahne, für die man kämpfte, von der Gnade des Siegers zu leben, nur mit seiner Erlaubniß sich zu erheben aus dem Staube? ... Brennt die Wunde nicht genug, daß man sie noch vergiften muß; daß heulende Weiber, jammernde Kinder noch die schwere Hand fühlen müssen, die den Gatten, den Vater zu Boden warf? wirfst du nie, nie deinen Sinn verlieren, grauenhaftes Wort?

Noch thatest du es nicht! Noch thronst du, ein Kalodämon mit grinsendem, ingrimmigem Gesicht, auf dem Markte jeder eroberten Stadt! noch huldigt dir, wer die Macht hat, und huldigt dir um so mehr, je mächtiger er ist, je weniger er den Besiegten, der sich zu seinen Füßen krümmt, zu fürchten braucht. Noch wirfst du dein lürendes Henterschwert in die Schale des Todes, so oft du siehst, daß das Zünglein auf der Waage der Vergeltung sich zur Gnadenschale neigt; noch schleuderst du den in ehrlicher, offener Feldschlacht bei gleicher Sonne und gleichem Winde Besiegten und Gefangenen in deine dunklen Kerker auf das faulende Stroh; oder zerst ihm wieder heraus, wenn dir der Typhus sein Werk nicht schnell genug verrichtet; stößest die Kugel in die Büchse — Feuer! ein Bliz — ein Knall — wehe den Besiegten!

Wer, wie Schreiber dieser Zeilen, die Stadien des griechischen Freiheitskampfes im Anfange der Zwanzigerjahre unseres Säculums zu verfolgen Gelegenheit hatte; wer von den beiwieloen Greueln in den Zeitungen las, welche die Türken an den in ihre Gewalt gerathenen Feinden, den Griechen, insbesondere aber den Frauen und Kindern derselben verübten, der geräth wahrlich nicht in Verwunderung, die heute vom Kriegsschauplatz gemeldeten Schandthaten der Türken für übertrieben zu halten, wie es — was uns sehr Wunder nimmt — sogar der englische Minister Derby that. Hat denn der edle Lord in seiner Jugend nicht auch Geschichte studirt? hat er nichts gelesen vom griechischen Freiheitskampfe? nichts erzählen hören von den geschändeten und dann zerfleischten Griechinnen? von den aus dem Mutterleibe herausgeschnittenen und dann in's Feuer geschleuderten Kindern? von den raffiniertesten Martern, die sie an ihren männlichen Gefangenen vollzogen? ... Oder war dies vielleicht auch Alles — übertrieben?

Was aber die Türken vor einem halben Jahrhundert und darüber waren, das sind sie heutigen Tages noch: sie stehen noch eben so tief unter dem Niveau der Civilisation, wie damals! Sie sind die enragirtesten Feinde des Christenthums, dessen Ausrottung ihr ausschließliches Lozungswort bildet.

Und was thun die civilisirten Großmächte

dagegen? So viel wie nichts, ja, Se Lordschast suchen, wie wir eben sagten, den gegen die Grausamkeit der Osmanen gerichteten Vorwurf noch zu beschönigen. Wir wissen wohl, daß das Wahrwort: „Der Krieg macht den Menschen zur Bestie“, sich leider nicht hinwegleugnen läßt; allein wenn wir unausgesetzt mit unserer europäischen Cultur und ihrem Schöpfkinde, der Humanität, bramarbasiren, so wäre es, dächten wir, denn doch an der Zeit, daß die Großmächte den türkischen Gräueltaten gegenüber sich zu weit energischeren Protesten aufraffen würden, als mit zahmen Vorwürfen oder einfachen Dementi's dem Mohammedanismus in's Antlitz fächeln. Dieser schwarze Punkt im blutigen Kriegshandwerk sollte mindestens zur Ehre des civilisirten Menschenthums verwißt werden für ewige Zeit! h—

Vom Kriegsschauplatze.

Wie wir gestern bereits kurz berichten konnten, scheint es außer allem Zweifel zu stehen, daß gemäß der Berathung Tschernajeff's mit dem Fürsten Milan in dessen Hauptquartier eine Rückwärts-Concentration der serbischen Armee beschlossen und sofort ausgeführt wurde.

Alle von Tschernajeff (angeblich!) noch innegehabten Stellungen bei Vabina-Glava und Al-Palanka sind von den Serben aufgegeben worden und ist Tschernajeff selbst bereits mit seinem Stabe nach Zajcar abgereist; ob zu dem Zwecke, sich persönlich mit seinem, in der letzten Zeit sich ziemlich passiv verhaltenden Collegen Leichjanin in's Einvernehmen zu setzen oder den Schwerpunkt seiner Armee an diesen strategisch äußerst wichtigen Knotenpunkt zu verlegen, lassen wir dahin gestellt sein.

Die Rückwärtsbewegung der serbischen Armee von diesem südöstlichsten Theile des Kriegsschauplatzes war absolut notwendig, nachdem die Türken den combinirten Vorstoß von Niß und Pirot rechts und links von Al-Palanka und Vabina Glava bis an die serbischen Grenzorte Gramada und Poudralo erfolgreich durchgeführt hatten.

Aber mit der Aufgabe dieser Stellungen — vorausgesetzt, daß solche noch im Besitze der Serben waren, was die Türken bestreiten, ist überhaupt jeder Gedanke einer serbischen Offensiv an der südöstlichen Ecke Serbiens definitiv aufgegeben.

Wohl möglich ist es, daß nach Vereinigung des Tschernajeff'schen mit dem Leichjanin'schen Corps die Serben diese Offensiv von Zajcar aus gegen das Corps Osman Pascha's aufzunehmen beabsichtigen; ob ihnen dazu Seitens der Türken jedoch Zeit gelassen wird, ist angesichts der neuesten Nachrichten aus türkischen Quellen zum Mindesten sehr zu bezweifeln.

Wie nämlich aus Niß, 24. Juli, telegraphisch gemeldet wird, ist daselbst der Obercommandant Abdul Kerim Pascha nunmehr eingetroffen und lassen nach einer Depeche aus Konstantinopel die dort vom Kriegsschauplatz eingetroffenen letzten Nachrichten eine entscheidende Action als unmittelbar bevorstehend erwarten.

Anderweitigen Nachrichten zufolge sollen die türkischen Truppen an mehreren Punkten dieses Kriegsschauplatzes bereits die serbische Grenze überschritten haben. So wird aus Niß, 25. Juli, gemeldet:

„Nach Eintreffen beträchtlicher Verstärkungen hat die türkische Armee bei Pandiralo serbisches Gebiet betreten und ist ferner Hafiz Pascha nördlich von Al-Palanka in Serbien eingedrungen. Der Zustand der türkischen Armee ist ein sehr günstiger. Die Entscheidungsschlacht ist bevorstehend.“

Während sich so an der östlichen und südöstlichen Grenze Serbiens die Dinge nach so zahlreichen und mit beiderseitigen colossalen Verlusten verbundenen Planeteilen und mehr oder weniger bedeutenden Zusammenstoßen sich zu einer demnächstigen Hauptaction zubereiten, erfahren wir endlich auch wieder einmal etwas vom südwestlichen Kriegsschauplatz — freilich aus offizieller serbischer Quelle. Dieses Bulletin, welches wir vorläufig einfach wiedergeben, ohne die Glaubwürdigkeit desselben in Anspruch zu nehmen oder zu bezweifeln, lautet:

Belgrad, 25. Juli, Mittags. (Offiziell.) Die Armee des Generals Pach hatte gestern auf der ganzen Linie Zusammenstöße mit den türkischen

Truppen. Bei Javor dauerte das Geschützfeuer, welchem ein Infanterie-Gefecht folgte, sieben Stunden und hatte einen vollständigen Erfolg. Mehrere türkische Kanonen wurden demontirt. Eine Abtheilung unter dem Kommando Ducic's nahm und zerstörte türkische Blockhäuser bei Vassiljevitch, und machte daselbst Beute. Während des Kampfes wurden mehrere hundert Türken von ihren Truppenkörpern abgetrennt und ergriffen die Flucht. Die Anrigen haben sich in den, den Türken weggenommenen Positionen verchanzt und hatten nur wenige Verwundete.

Oberst Ticholaf-Antics hatte in der Richtung vor Sieniza noch größere Erfolge, indem er auf der, Osmana Pascha genannten Höhe den Türken Blockhäuser und Verchanzungen abnahm, den Feind zerstreute und sich mehrerer türkischen Dörfer bemächtigte.

Von der Drina-Armee verlaudet gegenwärtig gar nichts. Muthmaßlich haben die gestern erwähnten starken Regengüsse die fanatische Kriegswuth beider kämpfenden Theile daselbst für einige Zeit etwas abgekühlt.

Dagegen wird von Zara aus, jedoch aus türkischer Quelle, die Niederlage der Montenegriner bei Nevesinje bestätigt. Wie dieselbe Depeche meldet, wurde Fürst Nikita selbst von Muthar Pascha geschlagen. Einer Meldung aus Metkovich zufolge gerietten die Montenegriner zwischen zwei Feuer. Das Treffen fand nämlich an der Bisina, einem kleinen Bache, nächst der Mündung des Engpases von Blagaj in die Ebene von Mostar, statt. Die Montenegriner sahen das Debouché des Defiles von Blagaj besetzt gehalten zu haben und von Muthar Pascha, der von dem nur 1 1/2 Meilen entfernten Mostar kam, hier angegriffen, geschlagen und zum Rückzuge gezwungen worden zu sein. Auf ihrem Rückzuge durch den Engpaß von Blagaj nach der Hochebene von Nevesinje mußten die Montenegriner an dem gleichnamigen Städtchen und der Citadelle vorüber. Diesen Moment scheint die türkische Besatzung wahrgenommen zu haben, um den Montenegriner in den Rücken zu fallen. War die Niederlage Nikita's wirklich so entscheidend, als die Telegramme vermuthen lassen, so dürfte er wol gezwungen sein, diesen Theil der Herzegowina zu räumen.

Politische Uebersicht.

Freßburg, 26. Juli.

Im croatischen Landtage bieten die bosnischen Flüchtlinge den nationalen Ultra's willkommene Gelegenheit zu Interpellationen und Anträgen. In der Sitzung vom 24. d. M. waren es die Abgeordneten Popovics und Makanez, die von einer historisch begründeten Verpflichtung unserer Monarchie sprachen, den In-surgenten von Bosnien und der Herzegowina hilfreich beizuhelfen. Es wird aber in dieser Richtung nichts gethan, darum sollte man den arbeitsfähigen Flüchtlingen, die sich über Arbeitsmangel in der Grenze beklagen, wenigstens die Rückkehr in die Heimath ermöglichen, damit sie mit den Waffen in der Hand für die Befreiung vom Türkenjoch kämpfen könnten.

Makanez meint, daß die ärgsten Sträflinge eine bessere Unterstützung erhalten, und wenn die Landtags-Majorität dem noch lange ruhig zusehen werde, dann würde dies nur beweisen, daß in ihren Mitgliedern kein Tropfen croatischen Blutes fließe. (Widerpruch und Ordnungsruf.) Man möge diesen schmachvollen Standpunkt fallen lassen — fährt Nedner fort — selbst die Magyaren müßten die Croaten dann verachten.

Um nun den bosnischen Flüchtlingen eine ausgiebigere Hilfe zu Theil werden zu lassen, schlägt Nedner vor, der Banus möge vom ungarischen Finanzminister die Erlaubniß erwirken, eine Wohlthätigkeits-Lotterie unter Landes-Garantie zu Gunsten dieser Flüchtlinge zu veranstalten, und damit die Arbeitsfähigen unter ihnen eine lohnende Beschäftigung erhielten, möge sie die Regierung bei einem öffentlichen Bau verwenden.

Das 1. und 1. Militär-Kommando in Zara bringt mit Befehl vom 18. Juli Nachstehendes zur Kenntniß: Am 26. Juni d. J. stieß eine Patrouille des 7. Feldjäger-Bataillons,

bestehend aus dem Patrouillen-Führer Michael Pitschel, dann den Jägern Josef Cotice, Sebastian Kolognat, Johann Mayerbrugger, Jakob Pitteri, Franz Pözenau, Karl Rypnit und Dionys Huber, bei Kadina Bukva auf österreichischem Boden auf türkisches Militär in der Stärke von angeblich 1000 Mann, welches auf die Patrouille sofort Saiven und Einzelfeuer abgab. Der Ueberlegenheit ungeachtet wich der kleine Trupp nicht, nißte sich vielmehr in dem felsigen Terrain ein und erwiderte das Feuer mit so kräftigem Erfolg, daß die Türken, welche zahlreiches Vieh auf österreichischem Boden geraubt hatten, sich eiligst über die Grenze zurückzogen. Ich bringe diesen schönen Zug von Muth und Entschlossenheit der kleinen Patrouille zur allgemeinen Kenntniß und befehle, daß der genannten braven Mannschait die belobende Anerkennung des Militär-Kommandos bekannt gegeben werde. Rodich m. p., 33M.

Aus dem Brucker Lager bringen mehrere Wiener Blätter ein Telegramm, laut welchem die Staatsbahn den Auftrag erhalten haben soll, bis zum 15. August 400 Sanitätswägen zu liefern; auch sei an mehrere Bahnen der Auftrag ergangen, sich für Truppentransporte bereit zu halten. Das „N. W. T.“, welchem diese Nachricht ebenfalls zugegangen ist, schreibt: „In späterer Nachstunde erhalten wir ein Telegramm aus dem Brucker Lager, welches zu reproduzieren wir vorläufig Anstand nehmen, da wir noch keinen Grund haben, anzunehmen, das bei der Reichstädter Entrevue neu betonte Prinzip der Nichtintervention sei heute schon wieder hinfällig geworden. Wir wollen nicht unnötig alarmiren und lassen daher die Nachricht, obwohl von einem sonst sehr zuverlässigen Correspondenten herrührend, auf sich beruhen, so lange uns nicht deren Richtigkeit kompetenten Orts verbürgt ist. Gerüchte über eine österreichische Occupation in Türkiſch-Croatien und im Anna-Thale durchschwirren die gewitterschwüle Luft.“ Dieses leichtsinnige Spiel mit Mobilisirungs-Gerüchten scheint sich im Augenblicke großer Beliebtheit zu erfreuen. Nach verlässlichen Informationen ist nur folgendes richtig: Seit mehreren Monaten schon schweben zwischen der Regierung und den Bahnverwaltungen Unterhandlungen, damit für einen eventuellen Kriegsfall 600 gewöhnliche Lastwaggons in Sanitätswaggons umgewandelt werden können. Es sind deshalb in Prag sechs Waggons in der gewöhnlichen Weise adaptirt worden, deren Prüfung bereits stattgefunden hat, und heute wird im Kriegsministerium die letzte diesbezügliche Berathung abgehalten. Nach den bisherigen Unterhandlungen würden von den erwähnten 600 Waggons 120 auf die Staatsbahn entfallen. Ein Termin für die Ausführung wurde überhaupt nicht gesetzt, und schon daraus ist der Charakter der ganzen Maßregel als der einer rechtzeitigen, durch die gewöhnlichste Vorsicht gebotenen Vorbereitung für den Kriegsfall zu entnehmen. Was die ungarischen Bahnen betrifft, so haben dieselben, wie unlängst in Pester Blättern zu lesen war, ähnliche Weisungen von der Regierung erhalten.

Die österreichischen Demonstrationen gegen den Ausgleich sind wieder um eine vermehrt worden. Der deutsche Fortschrittsverein in Mährisch-Schönberg faßte am 23. d. M. unter Anderem folgende Resolution: „Der deutsche Fortschrittsverein erklärt, an der in der Vereinsversammlung vom 19. März l. J. gefaßten Resolution bezüglich der österreichisch-ungarischen Ausgleichsfrage festzuhalten und erachtet als nothwendig, dies wiederholt zu erklären, weil bedauerlicherweise der deutsch-mährischen Verfassungspartei in ihrer Gesamtheit bisher nicht Gelegenheit geboten ist, auf einem diesjährigen Parteitage hierüber sich auszusprechen.“ Die oben erwähnte Resolution vom 19. März sprach u. A. die Ueberzeugung des erwähnten Vereins aus, daß eine Auserlegung weiterer Opfer in politischer, finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung unbedingt und gänzlich unzulässig und einer weiteren Mehrbelastung und sohin finanziellen und wirtschaftlichen Schwächung der deutschen Reichshälfte aber schließlich die Personalunion vorzuziehen sei.

In Preußen streitet man darüber, ob der mehrerwähnte Artikel der „Provinzial-Correspondenz“

ein Abgabebrief der Regierung an die Deutsch-Conservativen sei oder nicht. Die „Kreuzzeitung“ glaubt nicht daran und hat vielleicht Recht, denn die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt am Schlusse eines längeren Artikels über die neue Partei: „Davon sind wir schon jetzt überzeugt, daß die „Deutsch-Conservative Partei“, wenn deren Bildung nach den Absichten ihrer Leiter zu Stande kommt, der Regierung ein Vertrauen entgegenbringen wird, welchem die Erwiderung nicht fehlen kann und das daher ein gedeihliches Zusammenwirken in Aussicht stellt.“

In Frankreich spricht man von einer Interpellation an das Ministerium wegen eines Aufrufes, den ein Comité in Nizza neulich erlassen, welcher preussische Hilfe anruft, um Nizza wieder an Italien zu bringen. Die Regierung soll aufgefordert werden, sofort eine Untersuchung über diese „eben so argernißerregende, als unpatriotische“ That anzustellen, damit die Mitglieder des sogenannten Nizzaer National-Comités ausgemittelt und der öffentlichen Verachtung überantwortet werden.

Tagesneuigkeiten.

* (Ihre Majestät die Kaiserin und Königin) wird am 28. oder 29. Juli mit den Erzherzoginnen Valerie und Gisela nach Ischl zurückkehren, dort zwei Wochen bleiben und dann einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Miramar nehmen. Die zweite Hälfte des Monats September wird die Königin in Gödöllö verbringen und sich dann mit dem König zu den großen Jagden nach Kladrub begeben.

* (Jubiläum des Bisthums Brunn.) Im nächsten Jahre feiert das Brünner Domcapitel sein 100jähriges Jubelstift; im Jahre 1777 stiftete Papst Pius VI. auf Anregung der Kaiserin Maria Theresia das Bisthum Brunn und gleichzeitig wurden die Collegiatkirche zu St. Peter und Paul zur Domkirche, sowie das Collegiatcapitel zum königlichen Domcapitel erhoben. Der erste, am 18. Mai 1777 ernannte Bischof war Mathias Franz Graf Chorinsky, Freiherr v. Ledste, sodann folgten: Johann Bapt. Lochenbauer, Fürst Schrattenbach, Ritter v. Stußler, Anton Gindl, Anton Ernst Graf v. Schaaffgotsche und der nunmehrige Bischof Karl Röttig.

* (Graf Melchior Lönyay) wurde, wie man dem „Nemz. Hirl.“ schreibt, in der am 21. Juli abgehaltenen Sitzung des Ausschusses der Zentaer liberalen Partei einstimmig zum Abgeordneten-Kandidaten proklamirt. Die Partei wird den Grafen demnächst zur Annahme der Kandidatur auffordern; die Wahl findet am 10. August statt. Ein Gegen-Kandidat wird wenigstens seitens der liberalen Partei nicht aufgestellt werden.

* (Arzte für die türkische Armee.) Wie man vernimmt, haben sich in Folge öffentlicher Aufforderung der kaiserlich türkischen Botschaft in Wien schon mehrere Arzte zum Eintritt in die türkische Armee bereit erklärt. Dieselben müssen auf der Botschaft einen Vertrag unterzeichnen, der folgende sechs Bedingungen enthält: 1. Verpflichtung, dem türkischen Reiche durch volle zwei Jahre zu dienen, ohne die Entlassung zu fordern; 2. dem Dari Churah (Sanitätsrath) in Konstantinopel, eventuell dem Armees-Oberkommandanten in Allem und Jedem gehorsam zu sein; 3. sich zu jeder Zeit der Disciplin der ottomanischen Armee zu unterwerfen; 4. sich mit dem monatlichen Gehalte von 180 fl. ö. W., der Verpflegung eines Kol Aghassi (Hauptmannes) und der Ration für ein Reitpferd zufriedenzugeben; 5. jeden Platz anzunehmen, den ihm die Regierung anweist, sonst ist der Vertrag gelöst; ebenso darf sich der Acceptirte nicht mit Politik beschäftigen; 6. derselbe erhält wohl die Reisekosten von Wien nach Konstantinopel und von dort auf den Kriegsschauplatz, nicht aber die zur Heimkehr.

* (Große Ueberfluthungen) haben neuerdings, wie aus Czernowitz, 25. Juli, telegraphisch gemeldet wird, in der Putomina bedeutenden Schaden an Brücken und Dämmen angerichtet. An vielen Punkten ist die Communication gestört. Der Verkehr auf der rumänischen Eisenbahnlinie ist wegen der Beschädigung bei Vinteny eingestellt. Der Pruth hat an hölzernen

Häusern und an Grundstücken großen Schaden angerichtet. Wifnitz ist durch den ausgetretenen Czernemoff überschwemmt.

* (Ein großer Schwamm) wurde dieser Tage auf einer Wiese in Hódmezö-Bárárhely gefunden. Der Schwamm war auf der Wiese mitten im Klee gewachsen und hatte ein Gewicht von 15 Pfund und 25 Loth. Der Schwamm-Riese befindet sich nun im Museum des H.-M.-Bárárhelyer Obergymnasiums.

* (Fünflinge.) Wie die „Pécsi Figyelő“ erzählt, wurde die Frau eines Chorsängers am Fünfkirchner Dom am 20. d. M. von fünf Kindern entbunden. Die ersten zwei kamen lebend, gesund und vollständig ausgebildet zur Welt. Die nächsten zwei waren lebend, doch zusammengewachsen und unentwickelt, das fünfte Kind kam todt zur Welt. Die arme Frau starb an Verblutung. Die zusammengewachsenen Kinder lebten nur wenige Stunden.

* (Aus dem Waggon gesprungen.) Am 17. d. fuhr ein Eisizmenmacher mit dem Szegediner Zuge von Félégháza nach Kecskemet. Um sich die Langeweile zu vertreiben, steckte er den Kopf zum Waggonfenster hinaus und weidete seine Blicke an dem reichen Gottesseggen, welcher längs der Strecke die Felder bedeckte. Plötzlich kam ein Windstoß und riß ihm den Hut vom Kopfe. Der Eisizmenmacher war aber nicht faul und ohne sich zu besinnen, schwang er sich zum Fenster hinaus — ein kühner Sprung von dem dahineilenden Zuge, ein, zwei, drei Purzelbäume und der Waghals war wieder auf den Beinen. Nun winkte er mit dem schnell erhaschten Hute dem Zuge, stille zu stehen. Ein Bahnwächter, welcher den mit den Armen telegraphirenden Fußkünstler erblickte, glaubte, es wäre ein Unfall geschehen, gab dem Zuge das Zeichen, anzuhalten, und unser Mann setzte sich triumphirend wieder auf. Aber leider sollte seine Freude über das gelungene Salto mortale nicht ungetrübt bleiben, denn wegen unbefugten Anhaltens des Zuges wurde er in Kecskemet in's Arrest gesetzt.

* (Raubmord.) Man schreibt aus Tarnopol, 22. Juli: In einer Dorfschänke, eine halbe Meile von Tarnopol, wohnt der Schänker Leib Chafid mit seiner Frau, alte Leute, ohne einen Diensthoten. Vergangene Nacht kam ein Bauer und klopfte an die Thür. Man öffnete ihm dieselbe, worauf der Bauer dem Schänker sofort einige Hiebe auf den Kopf gab, daß der Unglückliche zusammenstürzte. Dann erschlug der Verbrecher die schwächere ältere Frau. Der Mörder nahm hierauf ein Licht, ging nochmals zum Wirth, leuchtete ihm in's Gesicht, schüttelte ihn, und als er glaubte, daß er todt sei, nahm er die in der Schublade vorhandenen 15 fl. und zwei Flaschen Branntwein und ging fort. Der Schänker aber war nicht todt, sondern nur ohnmächtig. Er ist furchtbar zerichlagen, jedoch im Stande, Angaben über den Mörder zu machen; derselbe konnte jedoch noch nicht festgenommen werden.

* (Bestrafte Neugierde.) Ein Reisender kam in ein Hôtel einer Stadt des Westens von Nordamerika und wollte eben seinen Namen in das Fremdenbuch einschreiben, als er eine Wanze in dem Buche herumkriechen sah. Die Feder wegwerfen, sein Gepäck aufnehmen und fortgehen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks, wobei er sagte: „Omaha's Flühe haben mir zur Ader gelassen, Leavenworth's Spinnen haben mich gebissen; aber ich will verdammt sein, wenn ich je vorher an einem Platze war, wo die Wanzen im Fremdenbuch nachsehen, um zu erfahren, in welchem Zimmer ein Reisender untergebracht ist.“

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) setzte die in den letzten Tagen bei völlig mattem Verkehr in Fluß gethene Baisse am 25. Juli in nicht unbeträchtlichem Maße fort und waren es hauptsächlich die beiden Creditactien, welche zu leiden hatten, so daß solche am Börsenschluß gegenüber dem Vortage abermals um 2 bis 2½ fl. niedriger notiren.

Den Hauptimpuls zu dieser Rückwärts-Concentration der Börse gab die bereits demontirte Sensations-Nachricht, daß Seitens der österreichisch-ungarischen Regierung eine Ordre an die Staats-

bahn zur Vereithaltung von 400 Sanitätswagen ergangen sei.

Devisen und Valuten zogen in Folge dessen ebenfalls wieder etwas an.

(Im Fruchthandel) bleibt die Tendenz matt. In Wien notiren am 25. Juli je 100 Kilo: Herbstweizen fl. 9.75, Herbst-Korn fl. 8.65, Herbst-Hafer fl. 6.70, Ung. Korn fl. 9.20, prompter Hafer fl. 9.15, Mais fl. 6.20. In Budapest war am nämlichen Tage viel neue Waare ausgedoten und deshalb ein im Allgemeinen ziemlich beträchtlicher Preisrückgang eingetreten. Es notiren dajelbst: Weizen fl. 9.60, Hafer fl. 6.14, Mais fl. 5.80.

Feuilleton.

Die verlorene Erbin.

Aus dem Amerikanischen von Fr. Costmann.

(Schluß.)

„Dort ist genau die Stelle“, meldete Frankland, der mit seiner Hand auf die enge Schlucht wies, „wo ich die ländliche Brücke anlegen lassen will, und etwas niedriger ein Sommerhaus, das ihr entspricht.“

„Wenn die Erbin ihre Zustimmung dazu gibt,“ fügte Field etwas boshaft hinzu.

„Ihr Wille soll mein Wille sein“, sagte Frankland stolz. „Eines Mannes Weib — Hallo! Wer sind jene Leute? Herumschweifende Musikanten, so wahr ich lebe!“

Eine Gesellschaft jenseits des Felsenwalles, welche der Schleier der Weinblätter ihnen bisher verborgen, hatte diesen Ausruf hervorgerufen. Ein Mann in einem Sammetrocke, mit einem kegelförmigen Hute, wie man sie in Italien sieht, und einer Harfe, die von seinem Ellenbogen halb unterstützt wurde, ein blühendes Mädchen mit dunkeln Augen, in dem gleichfalls pittoresken Costume einer Tyroler Sängerin, mit einem Tambourin, das über ihre Schulter hing, während sie sich über einen Felsen lehnte, — diese bildeten die Gesellschaft, während weiter unten auf einem niedrigen Feldstuhle ein Künstler saß, der mit dem Aufnehmen der Skizze der Gruppe beschäftigt war.

Frankland stand verwundert still. Rosamunde kräuselte ihre Lippen und schüttelte ihren hübschen Kopf, während Kenneth Field unwillkürlich mit der Höflichkeit, die jeder wahre Gentleman dem weiblichen Geschlecht in allen ihren Formen gewährt, seine Kopfbedeckung abnahm, als sein Auge dem schüchternen Blick der dunkeläugigen Sängerin begegnete.

„Ich weiß nicht, welches Geschäft diese Leute hier haben können“, sagte Frankland stolz.

„Das Mädchen ist ein unverschämtes blickendes Geschöpf“, sagte Rosamunde, „und ich denke, wenn sie —“

„Verzeihung, Signora“, unterbrach das Mädchen sie zögernd, „aber ich spreche Englisch.“

Miß Frankland richtete sich in die Höhe.

„Es ist mir ganz einerlei, ob Sie das thun oder nicht“, sagte sie stolz. „In jedem Falle bitte ich, die Güte zu haben, mich nicht anzureden.“

„Ich bin auch ein Mädchen, Signora“, bemerkte die süße Stimme sanft; aber Frankland schritt anmaßend voran.

„Ihr guten Leute scheint nicht zu wissen, daß Ihr Euch hier auf einem Privateigenthum befindet. Es ist keinen Landstreichern erlaubt, hierher zu kommen, und das Geringste, was Ihr thun könnt, ist, zu vermeiden, meine Schwester mit Euern unverschämten und gar nicht verlangten Bemerkungen zu belästigen.“

Der Mann im Sammetrocke sprang auf seine Füße, während eine dunkle Röthe sich über sein Gesicht verbreitete; aber das Mädchen legte ihre Hand auf seinen Arm, wispelte ein paar Worte in sein Ohr, die offenbar wie Del auf die Wellen seines steigenden Unmuths fielen. Er lächelte und sank in einer schwächenden, reizenden Haltung wieder auf seinen Grassitz nieder.

„Soll ich Ihnen ein Lied singen, Signora?“ fragte er italienisch, während seine Finger leicht über die Saiten seiner Harfe zuhren und der Maler die Scene mit vergnügten Augen überblickte.

„Oh! Was sagte er?“ fragte Frankland. Das Mädchen verdolmetzte ihm die italienischen Worte und machte eine Bewegung, als wollte sie ihr Tambourin hören lassen.

„Ich — ich habe kein klein Geld bei mir“, sagte Frankland etwas verlegen. „Ueberdies liebe ich die Musik nicht. Diese gemeinen Leute denken, Jedermann muß ihre Lieder lieben!“ fügte er in einem sehr hörbaren sotto voce hinzu, als Miß Rosamunde Frankland ihr zartes Musikkleid zusammenzog, als befürchte sie, es möchte durch eine Berührung mit dem Anzuge der Tambourinspielerin verunreinigt werden.

„Nicht ein kleines Lied?“ fragte die hübsche Sängerin.

„Ich bin erstaunt, daß Sie die Unverschämtheit haben, mich anzureden“, sagte Miß Frankland. „Gut, ich glaube, Du mußt diese Leute von hier fortweisen lassen.“

Der Maler, welcher die ganze Zeit still geessen hatte, legte jetzt seine Skizze und seinen Pinsel bei Seite, stand auf und sagte:

„Vorsichtig! Vorsichtig! Sie werden es sicher nicht ausführbar finden, Miß Althorpe aus ihrem Eigenthum fortzujagen.“

Guy Frankland fuhr in die Höhe und sah sich um.

„Miß Althorpe!“

Das Mädchen mit dem Tambourin trat hervor, machte eine Verbeugung und sagte lachend:

„Im Costume à la Tyrolèse für meinen Freund Herrn Kandal zu einer Skizze. Es ist mir wirklich schmeichelhaft, daß meine Verkleidung so vollkommen ist. Bitte, gehen Sie nicht rückwärts,“ sagte sie zu Frankland, der in seiner Verwirrung beinahe bis an den Rand des Abgrunds zurückgewichen war. „Etwas weiter oben werden Sie die Thalschlucht außerordentlich hübsch finden. Ich vermute, Sie logiren im Hôtel, und es macht mir stets Freude, wenn Fremde an der Schönheit der Scenerie Vergnügen finden. Ich erwarte aber von ihnen, daß sie gegen Ihre Mitmenschen die gewöhnliche Höflichkeit beobachten.“

Und mit einer königlichen Bewegung der Hand, welche ihre Entlassung andeutete, nahm sie ihre vorige Stellung wieder ein. Frankland ging mit seiner Schwester und seinem Freunde schweigend fort und sein Gesicht konnte einem Physiognomisten zum Studium dienen. Als sie nicht mehr gehört werden konnten, blieb er stehen und kehrte sich um.

„Wer hätte das gedacht?“ fragte er ganz vernichtet.

„In dieser Welt ereignen sich sonderbare Dinge“, sagte Field. „Miß Frankland, ich denke, Sie können mir die Armbänder ausliefern. Guy wird nach dem heutigen Vorfälle die Erbin sicher nicht gewinnen.“

Rosamunde weinte vor Aerger. „Es ist Alles Guy's Schuld“, schluchzte sie.

„Meine nicht mehr als die Deinige“, erwiderte ihr Bruder mürrisch. Und nun folgten eine Menge Anklagen und Gegenanklagen, die für ihren Begleiter nichts weniger als erbaulich waren.

Field hatte Recht. Guy Frankland's Bekanntschaft mit der Erbin beschränkte sich auf die erste Unterredung, und bald hernach erfuhr er, daß sie mit dem Herrn im Sammet-Rocke und mit der Harfe, einem hübschen jungen Rechtsgelehrten in Boston, verlobt war.

Und so ereignete es sich, daß Agnes Althorpe nie erfuhr, welche Zukunft die Franklands für sie in's Auge gefaßt hatten.

Meteorologische Beobachtungen vom 24. Juli.

Zeit	Barometer in Millim.	Thermometer in Grad Celsius	Thermometer in Grad Fahrenheit	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Beimut	Wasser
7 U. M.	747.65	+20.7	107.5	SS	0	0	0	0
2 „	746.15	+28.7	76.6	SS	0	0	0	3
9 „	744.15	+21.2	100.4	SS	1	SS	3	3

Uebersicht: während der Nacht 6, während des Tages 4.

Angekommene in Preßburg am 25. Juli.

Hotel National. H. J. Gally, Dekant, Sponha. L. Raunze, Kaufm., Budapest. S. Engl, Kaufmann, Wien. H. Matternsdorfer, Priv., Wien.

Gold. Hirsch. H. Oberhofer und Frau, Gutsbes., Sommerin. Jos. Ewinger, Reisender, Budapest. W. Neumann, Buchhalter, Floridsdorf. Fr. Buchsbaum, Schweinhändler, Dedenburg.

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Donnerstag, 27. Juli: Gries-Suppe, Gulyás mit Erdäpfeln, Mohnwachteln.

Wiener Werte vom 25. Juli.

	Geld	Waare
Byroc. Papier-Rente	65.40	65.50
detto in Silber	69.20	69.30
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.25	74.50
Lebensbürgische	72.75	73.50
Weinzehent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	71.50	72.50
1864er Staatslose 100 fl.	131. —	131.50
1860er ganze	113.25	113.50
1860er Mittel	117.50	118. —
Credit 100 fl.	155.50	156. —
4pct. Dampfschiff 100	92. —	94. —
Dfner 40	26. —	28. —
Graf Salm 40	38. —	39. —
„ Pálffy 40	29.50	30. —
„ Clary 40	31.50	32.50
„ St. Genois 40	29.50	30. —
„ Waldstein 20	21. —	22. —
„ Reglewid 10	13. —	13.50
Audolflose 10	13.50	14. —
Ungar. Prämien-Anleihen	70.50	71. —
Türkenlose voll eingezahlt	15.50	15.75
Nationalbank	869	872
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	141.50	141.70
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	121.25	121.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	72.60	72.80
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	—	—
Franco-Austrian	12.75	13.25
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1810	1820
Staatsbahn	271.50	272.50
Leiberg-Gzerowitz-Bahn	119.50	120.50
Ung. Nordbahn	99	100
Ung. Südbahn	31	31.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anleihen	100. —	100.50
Hand-Ducaten	5.94	5.96
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	10.02	10.03
20-Markstücke	12.39	12.40
20-Francstücke	10.02	10.03
Silber	101.55	101.70

ARENA

unter Direction Bauer & Bohrmann.

CIRCUS SUER.

Heute, Mittwoch den 26. Juli:

Große brillante Gala-Vorstellung, wobei die Damen die Stallmeister-Rollen vertreten werden.

Zur Feier des Namensfestes aller Annen: Großes brillantes Kunst-Feuerwerk von Herrn J. Bednarz.

Morgen, Donnerstag den 27. Juli:

Grosse Vorstellung

zum Benefiz des Herrn und der Madame Christens, welche sich besonders auszeichnen werden.

Zum Schluß, zum 1. Male:

Arkadin, oder: Heroische Vertheidigung des Klosters Arkadin und in die Luftsprengung desselben durch die Griechen.

Historische Pantomime aus den Freiheitskämpfen der Griechen und Türken auf der Insel Candia.

Cassaeröffnung 6, Anfang 7 Uhr.

E. Suhr.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut. empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenfächer etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“